

# Pommersche Heimat

Einzelnummer 5 Pfg.

Monatsbeilage zum Pommerschen Genossenschaftsblatt.

Einzelnummer 5 Pfg.

Einsendungen für den redaktionellen Teil sind an den Bund Heimatschutz, Stettin, Turner Str. 61 oder an die Geschäftsstelle des Pommerschen Genossenschaftsblattes, Königsplatz 1a, zu richten.



Erscheint in den ersten Tagen  
... eines jeden Monats. ...

Herausgegeben in Verbindung  
mit dem Landesverein Pommern  
des Bundes Heimatschutz (e. V.).

Nr. 7.

Auflage

Stettin, im September 1919.

13 700

8. Jahrg.

## Hans Benzmann.

(Zum 50. Geburtstage des Dichters.)

Am 27. September feiert Hans Benzmann seinen 50. Geburtstag. Wir wünschen unserm pommerschen Landsmann alles Gute und benützen gleichzeitig die Gelegenheit, uns das ins Gedächtnis zu rufen, was uns seine dem Heimatboden entsprossene Kunst an unübertrefflich Schönerm geschenkt hat.

Hans Benzmann ist im Jahre 1869 in Kolberg geboren, hat dort, und später in Thorn, das Gymnasium besucht und in Berlin die Rechte studiert. Später entsagte er der ihm nicht zusagenden juristischen Laufbahn und ward nach zeitweiliger Tätigkeit beim Statistischen und Reichs-Justizamt Beamter am Reichstag. Zur früh sich äußernden dichterischen Betätigung — 1894 noch als Student, gab Benzmann seine erste Gedichtsammlung, „Im Frühlingssturm Erlebtes und Erträumtes“, heraus, — gesellte sich später das, wozu seine Neigung ihn von jeher gezogen hatte, die Beschäftigung mit Literatur, Kunst und Philosophie. Eine Anzahl von Schriften, die wir hier wohl aufzählen, nicht aber würdigen wollen, legt Zeugnis davon ab. Es sind: „Moderne deutsche Lyrik“, 1904 (eine vortreffliche Gedichtsammlung), „Das Zeitalter der Romantik“, 1907, „Hoffmann von Fallersleben's ausgewählte Werke“, 1905, „Hoffmann von Fallersleben“, eine Monographie, 1904, „Die soziale Ballade in Deutschland“, 1912, und „Die Ballade, ihr Wesen und ihre Geschichte...“, 1914. — Diese Schriften, insbesondere aber, soweit sie Hoffmann von Fallersleben und die Ballade betreffen, zeigen bereits, in welcher Weise und nach welcher Richtung hin sich Benzmann besonders entwickeln würde und auch entwickelt hat. Das tiefe, seelenvolle Heimatempfinden, hier ausklingend in lyrischer Weichheit und Romantik, dort sich steigend zu Bildern und Gestalten der dem völkischen Naturleben entsprungenen Naturballade. In der Beziehung bedeuten Benzmanns beide Gedichtbände „Meine Heide“ und „Ballade und Legenden“, Höhepunkte seines Schaffens. Zu welcher anschaulichen Kraft der Naturmalerei es Benzmann in der Beziehung gebracht hat, mögen zwei Beispiele dartun, die wir mit andern der im Verlage von Fischer u. Schmidt-Stettin erschienenen Sammlung „Ausgewählte Gedichte“ entnehmen:

### Herbststimmungen.

I.

Herbstfahle Nebel schwimmen durch den Wald,  
mein Schritt wie über Gräbern dumpf verhallt.  
Hoch stirbt ein Vogellied. Mit welchem Leib  
schleicht hüstend über'n Weg ein altes Weib  
der Sommer... Aus sturmdunklem Abendrot  
droht wolken-schwarz ein ewiger Geist: der Tod...

II.

Nach welken Blättern roch die Erde feucht und dumpf,  
mühd sank das Mütterlein auf einen Eichenstumpf.  
Es träumte. Und ein hoher, weißer Engel stand  
im Abendrot und hob die schmale, schöne Hand  
weit über alles Land und lächelte und wies  
der Träumerin den dunklen Pfad ins Paradies.

### Das Geipenst.

Ein Haus liegt außerhalb des Dorfs im Moor.  
's ist Abend, und der Rätner steht im Tor.  
Er sieht, wie sich in tiefer Abendruh  
die Ebne deckt mit roten Dünsten zu,  
wie sich der Rauch der fernen Hütten mischt  
mit Dämmer-schatten und im Grau erlischt...  
Er sieht — und reibt die kleinen Augen klar,  
steht wieder hin — das ist doch sonderbar!...  
Da flackert etwas rot und gelb, ist da,  
ist fort, ist fern, dann wieder wie ganz nah —  
Jetzt flackert's wie ein muntres Feuerlein, —  
leht flimmert's wie ein bunter Edelstein.  
Was ist das? ... ach, ein Irrlicht, — was, das Moor,  
die Heide brennt? ... behüt uns Gott davor!...  
Ach nichts, es ist ja fort, — flackert wieder auf —  
da treibt's ihn plötzlich hin in wildem Lauf...  
Vor seinen Augen schwimmt der irre Schein —  
Gestrüpp peitscht ihm hart ins Gesicht hinein.  
Und näher kommt er — und mit letzter Kraft —  
Da hebt sich etwas Dunkles grauenhaft, —  
dran leckt die Flamme, züngelt rings umher —  
was ist das für ein Kloben schwarz und schwer?  
Gott steh mir bei! — er steht vor einem Sarg  
und sieht entsetzt den Toten, den er barg —  
weiß wie Papier ein wildes Angesicht,  
die Phosphoraugen grell auf ihn gericht't —  
Da schreit er auf — und läuft und fliegt zurück —  
und wendet einmal nur den schnellen Blick —  
und rasend füllt die Ebne sein Gebrüll,  
denn hinter ihm rennt über Moor und Müll  
lautlos der Tote... Aus dem wüsten Graus  
taucht endlich wie ein Klob das dunkle Haus —  
Folgt's ihm auch dort? und leuchtend ist er drin —  
die Tür fällt zu, und röchelnd stürzt er hin.  
Um Gott — da schlägt das eine Fenster auf, —  
da kommt's auch schon die Wand herauf —  
hebt sich — und drohend stehen unverwandt  
die Phosphoraugen überm Fenster-rand.  
Dann springt's empor und schwingt sich ins Gemach —  
ein Stöhnen nur — tiefsill ist es danach.



Das Haus liegt ruhig in der Sommernacht.  
Die Stunden gehn. Ein Vogellied erwacht.  
Der Schäfer treibt vorbei im Morgenrot, —  
sieht's Fenster offen, fand den Rätner tot.

Hier ist das gegeben, was so oft unsern Modernisten und Jüngsten abgeht: bildhafte Gestaltung von tiefster seelischer Wirkung bei einfacher äußerer Form. Benzmann ist kein Artist und Akrobat der Sprache, keiner der äußerem Blendwerke nachjagt. Was er innerlich schaut, gestaltet er in jener schlichten Weise, die die wertvollsten Erzeugnisse unserer Volkspoesie auszeichnet und dem unverbildeten Geschmack so liebenswert macht. Wie Benzmann den Volkston zu treffen vermag, dafür ein anderes Beispiel:

#### Hans, der Schuster.

Nun war der Mai gekommen:  
im blonden Haar ein blaues Band,  
im lilienweißen Kleide,  
ein Rosenstenglein in der Hand,  
so zog er über die Heide.

Da dachte Hans, der Schuster:  
nun hast du einen Winter lang  
geschustert und genäht,  
nun wirst du einen Sommer lang  
hell fiedeln früh bis spät.

Und holt die muntre Fiedel:  
doch als er setzt den Bogen an,  
die Seiten schrill erklingen,  
und welches Lied er auch begann,  
ihm wollte keins gelingen.

Da dachte Hans, der Schuster:  
das hat man von der Schusterei,  
nun sind die Finger krumm,  
das alte ewige Einerlei  
macht Kopf und Herze dumm.

Und griff zu Draht und Pfiemen.  
Und draußen sang die Nachtigall,  
es strömt von allen Zweigen  
ein süßer Duft, ein Glanz und Schall;  
doch Hans vergaß das Geigen.

Zwar wollt sein Herz oft brechen:  
dann war es ihm, als läg es bloß,  
als läg's auf seinem Schuh,  
als schlug sein Hammer flink drauf los,  
als schlug er's auch zur Ruh . . .

Im Jahre 1909 gab Benzmann ein Buch heraus, das sich auf den ersten Blick seltsam in die Reihe seiner Werke einfügt. „Eine Evangelienharmonie“, mit Holzschnitten alter Meister geschmückt. „Geschmückt“ ist eigentlich nicht das rechte Wort dafür, denn es besteht ein eigener Zusammenhang zwischen der Kunst jener und der des Dichters aus dem 20. Jahrhundert. Hier wie dort die Auffassung und Darstellung im Sinne der Gegenwart, d. h. der Zeit des Darstellers, und jene Schlichtheit, die, wie schon angedeutet, zum Herzen spricht. So sind Bild und Wort in ganz besonderer Weise mit einander verwoben, und es war ein glücklicher Griff den Benzmann tat, als er sich Dürer, Cranach u. a. m., Männer einer so durchaus deutschen Kunst, zu Genossen erkor. Aber auch die Brücke zu seinem übrigen Schaffen ist leicht geschlagen. Aus dem Leben, das nicht bloß im Menschenherzen pulsiert, sondern sich im Naturganzen offenbart, Menschenfühlen und -walten begleitet, dämpft oder steigert, tritt uns seine Christusgestalt entgegen, nicht als Konstruktion wissenschaftlicher Theologie, sondern als in seinem Tun gesteigertes Glied der Natur, als der Mensch —. So offenbart sich eine gewisse Verwandtschaft mit der Naturballade. So wächst auch hier das Geschehen, das Benzmann in den einzelnen Gedichten zeigt, aus der Natur heraus und wird von ihren Regungen begleitet. Der Herr ist den Jüngern, auf dem Meere wandelnd, erschienen. Petrus empfängt seine Berufung: „Weide

meine Lämmer . . .“ Dann verschwindet Jesus; halb betäubt sind die Jünger von all dem Erlebten . . .

„ . . . doch sie sehen nichts mehr, —  
sie horchen, gehen wie im Traum umher . . .  
sie horchen wieder . . . Dumpf erbraust das Meer . . .“

Aber lesen wir lieber das ganze Gedicht:

#### Der Auferstandene offenbart sich am See Genesareth.

Und danach offenbart er sich am See Genesareth, — als ob der Trennung Weh ihn nicht von hinnen ließ, als ob das Scheiden ihm schwerer ward als all sein schweres Leiden. — Die Jünger fischten nächtens auf dem Meer. Als es nun Morgen ward, da scholl es her wie hilflos bang wohl über Wind und Bogen, als wenn ein Wanderer einsam sturmumflogen am fernen Ufer stand . . . Und regungslos horchten die Jünger in das Meergetos . . . Und als die Sonne durch den Nebel schien, da rief es wieder, — und da sahn sie ihn vom andern Ufer winken mit der Hand . . . Da legten sie sich schweigend insgesamt ins Ruder, daß die harten Pflöcke krachten, doch Simon Petrus zog die Kleider aus, sprang in das Meer und teilte mit den nackten gewaltigen Armen Wogenschwamm und -braus und trieb sein starkes Herz dem Herrn entgegen. Der aber hat auf seinen Knien gelegen, die Arme breitet er hinaus, ihm war als kämen Meer und Menschen an sein Herz geflogen, als wär es e i n e r Liebe ungeheures Wogen, — als wär nun alles wohlgetan und klar — und seine Seele alles Jagens bar . . .

Da stieß das Schifflein fnarrend an den Strand — Er ist es! und schon stürzen sie ans Land und decken mit Küßen seine Hände, sein Gewand — und weisen der Fische Menge ihm, als wäre, was sie indes erlebt, nur eine düftre Märe . . .

Und sieh, da überkommt auch ihn der alten vergangenen Tage frohgemutes Walten und selbst des Hungers süß zu stillende Qual — „Geliebte, wohl, so rüestet denn das Mahl!“ spricht er. Und bald erfüllt der kräftige Duft gesottener Fische rings die herbe Luft . . . Drauf teilet er das Mahl und ißt und spricht mit ihnen, und es leuchtet sein Gesicht . . .

Als sie das Mahl gehalten, ist er ihnen auf einmal wie ein anderer erschienen, — sein Blick wird dunkel, seine tiefen Augen sich in ihr Herz fast wie dämonisch saugen — — Da fühlen sie, daß jetzt die Stunde naht, die ihr Geschick bestimmt, daß sie den Pfad, den er gezeigt, allein vollenden müssen, — da überkommt auf einmal sie ein Wissen, ein Wille und eine Klarheit todesstark und weit, — da sah er sie zu seinem Werk bereit! . . .

„ . . . Simon Johanna, sprich, hast du mich lieb?“ fragt er nun leise, und er meint sie alle —

„O Herr, du weißt es ja, w i e ich dich liebe —“

„So weide meine Lämmer!“ Und er fragt zum andern Mal,

als würd' nicht satt sein Herz der seligen Qual:

„Simon Johanna, sprich, hast du mich lieb?“

Und wieder klingt die süße Menschenstimme und haucht und harßt die Seele jede Silbe:

„O Herr, du weißt es ja, w i e ich dich liebe!“

„So weide meine Lämmer!“ . . . Und er spricht zum dritten

und ist ganz leis aus ihrem Kreis geschritten:

„Simon Johanna, sprich, hast du mich lieb?“

Da schrie es zu ihm empor schon wie aus weiter

Ferne:

„Herr, Herr, du weißt es, daß ich für dich sterbe!“



„So weide meine Lämmer!“ hallt es stark  
herüber . . . . Doch sie sehn nichts mehr, —  
sie horchen, gehen wie im Traum umher . .  
sie horchen wieder . . . Dumpf erbraust das Meer . .

\*

Wir wollen auf Benzmanns besondere Absichten, wie er sie in einem „Geleitwort“ zu dem Gedichtband „Meine Heide“ auch in bezug auf die Evangelienharmonie gekennzeichnet hat, nicht näher eingehen. Uns interessierte das, was als ungewollter Erbteil deutschen Stammes und seiner niederdeutschen Heimat in Benzmanns Dichtungen zum Ausdruck kommt, dem Benzmann auch niemals untreu geworden ist. Wir haben versucht, das näher zu bezeichnen: ein vertieftes Naturempfinden, eine wunderbare Kraft zu anschaulicher Gestaltung und eine schlichte Wesenheit der Sprache. In dem allen aber steht er unserem Herzen nahe; in dem allen ist er unser.

Glück auf zu weiterem Schaffen!

M. Reepel.

## Beiträge zur pommerschen Sagentunde.

Von W. Schönege.

Was an pommerscher Volksüberlieferung auf einem Spaziergange durch die pommersche Heimat vom Blauen Vändchen bis zum Strelasunde in meiner Sammelmappe hängen blieb, soll in den nachfolgenden Spalten mitgeteilt werden. In der Darstellung bin ich bemüht gewesen, mich nach Möglichkeit an den Volksmund zu halten und doch den Kern klar herauszuschälen, was nicht immer ganz leicht war, wenn eigenes Beiwerk vermieden werden sollte. Wegen des geringen Umfanges der Arbeit und wegen der Mannigfaltigkeit des Inhalts ist von einer gründlichen Gruppierung nach Sachgebieten Abstand genommen worden, vielmehr ist alles in bunter Folge nach dem geographischen Ursprunge, im Osten beginnend und nach Westen fortschreitend, angeordnet. Den Sagen folgen als Anhang einige Mitteilungen über pommerschen Aberglauben. Die plattdeutschen Stücke sind in der Mundart des östlichsten Hinterpommern geschrieben.

### 1. Der Diewelsdamm im Rettkewitzer See.

In Rettkewitz, Kreis Lauenburg, liegt am Fuße des niedrigen Schloßberges, im Süden, Westen und Norden von dem Schloßparke und einem lauschigen Wandelgange umrahmt, ein kleiner freundlicher See, dessen westliche Hälfte heute schon fast ganz zugewachsen ist. In dem Schilf nisten die verschiedenartigsten Wasservögel, Wildenten, Haubentaucher, Wasserhühner u. a. m.; vor Jahren wurde von dem Gutsjäger auch eine Rohrdommel erlegt.

Von der Bleiche am Ostufer des Sees führt in der Mitte zwischen Nord- und Südufer eine vermutlich künstliche Aufschüttung quer durch den See. Auf ihr kann man waten bis zum gegenüberliegenden Köhricht gelangen, während rechts und links das Wasser eine weit größere Tiefe hat. Im Volksmunde heißt diese Aufschüttung „der Diewelsdamm“. Die fast durchweg des Schwimmens kundige männliche Dorjugend will wissen, daß es in der Tiefe klingelt, sobald der Diewelsdamm schwimmend überquert wird. Der Teufel hat nämlich hier einen Klingelzug angelegt, und sobald die Glocke in der Tiefe ertönt, eilt er herbei, um sein Opfer zu holen. Bis jetzt ist er aber noch immer zu spät gekommen.

### 2. Da Erlenz speitent.

Dei oll Erlenz v. Selchow was eis Landwirtschaftsminister wäst. Em geheerd Rettkewitzo Karlinentoal. As hei sturw, kamm hei in de niej Kapell up dem Rettkewitzsche Kirchhoff; oaber doar hädd hei kein Rauch. Hei speitent im See herimmer, o von Tiet to Tiet roahrd hei doar as ä Dh. Kei-e Kind trugd sich des Dawends vör de Dör, o männig Wieber im Dörp freijde sich nig wenig, dat är

Keerls nu nich mehr noahm Kraug ginge, wenn't erscht diefter weer. Up eis was de Spauk verschwunde. (Siehe Rohrdommel i. vor. Nr.)

### 3. Der Räuberberg bei Viskniz.

Das Blaue Vändchen wird nach Süden hin durch den pommerschen Landrücken abgeschlossen, der bei dem Dorfe Viskniz mit einem kurzen Ausläufer in das Lebatäl hinein springt und in der Nähe der dortigen Glashütte in einem nach Norden und Westen frei aus der Ebene emporstrebenden Berge endet. Das ist „Der Räuberberg“.

An seinem Fuße, wo heute die hinterpommersche Chaussee entlang geht, ging einst die alte Heerstraße durch das Blaue Vändchen. Auf ihr sandten die reichen Danziger Handelsherren einst ihre Warenzüge in das östliche Hinterpommern; auf ihr zogen die fleißigen Stolper Gewerbetreibenden nach Lauenburg zu Markte. Aber die Zeiten waren noch recht unsicher und auch die Gegend; Räuberbanden trieben ihr Unwesen.

Eine solche hatte sich auf der Spitze des dichtbewaldeten Räuberberges eingenistet. Während der Nacht wurde ein Seil über die Landstraße gespannt, und ein Glockenzeichen gab Kunde von Vorüberziehenden. Sie wurden überfallen, ihrer Waren und ihrer Barschaft beraubt, und mancher friedliche Reisende hat als Gefangener lange Zeit in der Räuberhöhle dort oben schmachten müssen, bis er durch ein hohes Lösegeld wieder frei gekauft wurde.

### 4. De Hoasejagd.

1. Kinnst du Kaschubisch Jerusalem?  
Wat, du seihst Glauwz \*) noch nich?  
Denn goah man henn, bekid di dat  
O kumm recht ielig trigg,
2. Dat id di dei Geschicht vertell  
Von jenne Hoasejagd,  
Dei up demm Glauwzsche Kirchhoff wach  
In ein' Silvesternacht:
3. De Preister hädd groad „Damen“ säggt,  
Dunn tratt hei ut de Kirch.  
Doar springt ä Hoas em äwre Weg  
So twischne Gräwer dirch.
4. De Preister grippt dat Bibelhaul  
Mit iisernem Beschlagn,  
Schmitt dat demm Hoase anne Kopp,  
Dat hei glif doot doarlagg.
5. Denn packt hei em biem Hinderfaut,  
Versteckt em im Taloar  
O dinkt: Dos Härgott is di gaut  
All Glid im nieje Joahr!
6. So bringt hei em de Preisterisch hen.  
Der mäkt ne Broade drut.  
„Dat du mi nisch vertellst,“ säggt hei,  
„Sist is dat Glid herut!“
7. Doch Preisterisch Jett heil nich dat Mul.  
Sei säd dat Kästersch Just!  
Dat dierd nich lang, denn hät dat uel  
De gnädig Här all wußt.
8. Dei mäkt demm Preister de Prozeß.  
De gnädig Här gewinnt.  
De Preister geht tom olle Frik,  
Dei sich nich lang besinnt.
9. Hei schrifft ne Breif noa Glauwz. Drin steht:  
„All' Hoase, dei furtan  
De Preister mit de Bibel schitt,  
Gehere in sien Pann.“

\*) Der Marktflecken Slowitz, Kreis Stolp.



## 5. Schloag.

1. Dat waß de Schult von Schloag,  
Stund up drei Stund' vör Doag,  
O as de Sinn all boomhoch stund,  
Satt hei noch bi demm erschte Strump,  
De Schult von Schloag.
2. De Postellon von Schloag  
Joahrd los am Niejoahrsdoag,  
O as dunn wedder Wiehnacht kamm,  
Waß hei all up demm Stolpsche Damm,  
De Postellon.
3. De Nachtwächter von Schloag,  
Dei kurrw an helle Doag.  
Die Doag kamm hei denn ud to Graff.  
Nu piept hei woll de Himmel aff.  
De Nachtwächter.
4. So jung klein Jett \*) ut Schloag,  
Sung inner Wät acht Doag,  
O wenn de Sinndag ranner kamm,  
Jung sei ehr Lied von väre an,  
Klein Jett ut Schloag.

\*) Eine im Schlauer Kreise und dessen Umgebung noch in der Erinnerung lebende fahrende Sängerin.

## 6. De Joanowsche.

Weise: Die Binschgauer.

1. De Joanowsche wulle dat Schwemme eis lehr'n;  
Drimm schwumme sei dirch't Flakfild vom Burge-  
meister geern.  
„Tellt noah! Tell't noah! Sind ji ud all noch doa?“  
„Joa joa, wi ut Joanow, wi sind all noch doa!“  
„Paßt gaut up, dat mi fei-e im Flakfild sich versippt!“
2. De Joanowsche funge to fleige eis an!  
Drim bunde sei sich Flachte von eine Gaus heran.  
„Fleigt up! Fleigt up! Fleigt uppe Golle rup!“  
De Feit anner Eerd ging't rup. De Schweit, dei drup.  
Doch bäter ging't bargrunder. Doch bäter ging't  
bargdoal.
3. De Joanowsche hädde ä Roathus eis but;  
Doar feef de Burgemeister tom Schornstein boawe rut.  
Doar weer ne Dör, doch fei-e Finster drin.  
Dat kamm oose Joanowsche nu erscht inne Sinn;  
Drim dreige sei von bute dat Licht im Saß herin.
4. De Joanowsche heile eis Fleigemarkt aff;  
Doar feime alle Fleige, dei't rundherimmer jaff.  
O ein ganz klein, dei hädde ma bloß drei Bein,  
Dei broggt einem Schnieder säwen Teigelstein  
Drim heist du fette Fleige, bring dei noah Joanow hen!

## 7. Der Biergraben bei Janow.

Die Janowschen sind Aderbürger. Aus den umliegenden Dörfern war zu ihnen die Kunde gekommen, daß man dort alljährlich ein Erntefest feiere. „Was andre können, das können wir auch,“ sagten sie.

Die Ernte war eingebracht. Die Scheunen standen gefüllt da. Das Fest sollte begangen werden. Auf dem Festplatze am Fuße des Gollenberges neben der alten hinterpommerschen Landstraße war ganz Janow mit Kind und Regel erschienen, vom Bürgermeister bis zum Kuhhirten. Auf Rechnung des Stadtfürstlichen war ein Orchestertisch Bier aufgelegt. Unter dem Tusch der Festkapelle schlug der Bürgermeister den Zapfen in das Faß.

Da ertönte Feuerlärm aus dem Städtchen. Alles eilte heim, um zu löschen und zu retten. Damit nicht vorüberziehende Handwerksburschen sich unerlaubter Weise an dem kostbaren Raß gütlich täten, wies das gewissenhafte und umsichtige Stadtoberhaupt vorher den Gemeindefürsten

an, seinen Hund mit einer Leine an den Zapfen des Fasses zu binden. Der Festplatz lag da wie ausgestorben, und neben dem vollen Fasse sein treuer Hüter. Jetzt kommt ein neugieriges Häselein über den grünen Anger gesprungen. In dem verträumten Bierhüter erwacht augenblicklich die Jagdleidenschaft. Mit kühnen Sätzen stürmt er dem Meister Lampe nach, gefolgt von dem Bierhahn an der Leine. Ein weißschäumender Gischt der braunen Labe entströmt dem Riesenbauche des Fasses, trinkt den erntefestdurstigen Anger und reißt, sich stadtwärts wälzend, einen tiefen Graben, der noch heute der Biergraben heißt.

## 8. Der alte Herr von P. erscheint zwei Männern.

Ein Besitzer aus Schneidemühl-Abbau, bei Tempelburg, fuhr im Frühling des Jahres 1902 mit seinem Schwager in früher Morgenstunde nach Polzin zum Viehmarkte. Auf der Feldmark des Gutes P. gewährte er in der Frühdämmerung einen Reiter, der auf einem schwarzen Pferde über das Feld sprengte. Er vermutete in ihm den Gutsherrn von P. und sprach zu seinem Begleiter: „Na, dei Kirl hät ud bie Dag un Nach kein Raub.“ Raum waren die Worte gesprochen, so kam der Reiter auf sie zugeritten, und die beiden Männer erkannten deutlich den alten verstorbenen Herrn von P. Schon war er bis auf hundert Schritte herangekommen, da verwandelte sich plötzlich die Erscheinung in eine Kuh, die, sich wiederholt überschlagend, in den Chausseegraben taumelte und dort spurlos verschwand.

## Chrenfriedhof in Hohen-Reinfeldorf.

Die Gemeinde Hohen-Reinfeldorf hat einen Ehrenfriedhof angelegt, der ein Schmuck des Dorfes und ein würdiges Denkmal der gefallenen Helden ist. Auf dem alten Kirchhofe, der inmitten des Dorfes, im Schatten der ehrwürdigen, um das Jahr 1230 erbauten Kirche, ist ein Platz, zum Schutz gegen das Federvieh von hohem Drahtzaun umgeben, in einen stimmungsvollen Garten umgewandelt worden. Drei große Linden breiten ihre Zweige schirmend aus, dunkle Eypressen in größerer Anzahl umrahmen die Gräber zweier Söhne der Gemeinde, die hier ihre letzte Ruhestätte gefunden haben. Die Gräber sind geschmückt mit Kreuzen aus Eichenholz, die die Bildhauer Schmede und Penning in Stettin, Grabower Str. 6h, angefertigt haben. Das Kreuz des Musketiers Friedrich Köpnick, der an den Folgen seiner schweren Verwundung in Stettin gestorben ist, trägt Namen, Geburts- und Todestag des Entschlafenen, einen Spruch, und über der Inschrift den Stahlhelm des deutschen Soldaten. Es ist von den genannten Bildhauern entworfen. Das Kreuz des im Luftkampf gefallenen Fliegerleutnants Hans Joachim Bork trägt oben einen Spruch, am Querbalken den Propeller eines Flugzeuges von Lorbeer umgeben und darunter Namen, Geburts- und Todestag. Obi des Absturzes und das Eiserne Kreuz. Der Entwurf stammt von Professor Fischer aus Elberfeld. Zwischen den Eypressen stehen im Halbkreis um die Gräber und Kreuze 5 Denkmäler in Tafelform, etwas höher als die Kreuze, ebenfalls künstlerisch in Eichenholz geschnitten, die unter den Worten: „Es starben für uns“ die Namen, Geburts- und Todestage der 25 gefallenen Helden- söhne der Gemeinde tragen, die im Feindesland ihr Grab gefunden haben. Zwei der Denkmäler sind bereits aufgestellt, die drei anderen gehen ihrer Vollendung entgegen. Rasenstücke, mit Kies beschüttete Steige und zwei zwischen Blütensträuchern stehende Bänke vollenden die Anlage. Die Kosten sind durch freiwillige Gaben der Gemeindeglieder aufgebracht worden. Herr Friedhofsdirektor Hannig in Stettin hat bereitwillig in dankenswerter Weise seinen sachkundigen Rat erteilt und die Richtlinien gegeben. Gemeinden, die die Absicht haben, ebenfalls einen Ehrenfriedhof anzulegen, sollten nicht veräumen, sich die Anlage anzusehen und den Rat des Herrn Direktors Hannig einzuholen.